

„Bei den Studierenden die Lust auf die Peripherie wecken“

Dr. Christian Franchy ist niedergelassener Hausarzt in Lindlar im oberbergischen Kreis, 40 Kilometer östlich von Köln. Er arbeitet eng mit der Medizinischen Fakultät der Universität Köln zusammen. Seine Praxis ist akkreditierte Lehr- und Ausbildungspraxis. Mariana Dorner-Kretschmann ist die erste Studentin, die ihr Wahl-Tertial ihres Praktischen Jahres in der Praxis von Franchy ableistet.

RA Herr Dr. Franchy, würden Sie Ihre Praxis hier im oberbergischen Lindlar als typische Landarztpraxis bezeichnen?

Franchy: Wir haben hier schon eine ländliche Struktur. Unser Einzugsgebiet erstreckt sich von Schmitzhöhe bis Scheel. Wir betreuen mehrere Altenheime in der Gemeinde Lindlar. Einige Kollegen haben aufgehört zu praktizieren, aber die Patienten wollen weiter versorgt werden. Durch die Entfernungen und die Altersstruktur fallen einige Hausbesuche an, die wir auch machen. Auch das ist unsere Aufgabe.

RA Was macht für Sie den Reiz aus, ein Allgemeinmediziner in der Provinz zu sein?

Franchy: Wir haben hier ein breites Spektrum an Patienten. Sie sehen von der frischen Fraktur über den Schlaganfall bis hin zum Herzinfarkt sehr viele Krankheitsbilder. Sie müssen in der Hausarztpraxis auf dem Land vorbereitet sein auf den Schnupfen wie auch auf eine Reanimation. Wir behandeln Kinder ebenso wie Palliativpatienten. Für mich ist es auch ein Reiz, dass ich meine Arbeitszeit selbst einteilen kann, die sich hervorragend mit meinem Familienleben vereinbaren lässt. Das ganze Praxisteam hat geregelte Arbeitszeiten und kommt ohne Überstunden aus.

RA Und das Einkommen?

Franchy: Ich bin sehr zufrieden.

RA Sie sind Ausbilder einer Lehr- und Ausbildungspraxis für Allgemeinmedizin der Universität Köln und auch im Weiterbildungsverbund Oberbergischer Kreis engagiert. Wie kam es dazu?



Mariana Dorner-Kretschmann und ihr PJ-Ausbilder, Dr. Christian Franchy, in einem der Behandlungszimmer der Lindlarer Hausarztpraxis.

Foto: Jürgen Brenn

Franchy: Der Kontakt kam über Professor Dr. August-Wilhelm Boedecker zustande (Boedecker ist Leiter des Schwerpunktes Allgemeinmedizin der Medizinischen Fakultät der Universität zu Köln; Anmerkung der Redaktion). Er fragte mich, ob ich mir vorstellen könnte, Medizinstudenten in meiner Praxis zu betreuen. So wurde meine Praxis erst Lehrpraxis und später auch Ausbildungspraxis. Ich betreue seit Jahren Studenten der Uni Köln im ‚Studipat‘. Studipat ist das begleitende Programm der Allgemeinmedizin in Köln, in dessen Rahmen die Studierenden einen Patienten in einer akkreditierten Lehrpraxis kontinuierlich vom ersten bis zum achten Semester weitgehend selbstständig begleiten. So habe ich Studierende, die mit Bus und Bahn hierher kommen und einen meiner Patienten mitbetreuen. Ich wollte auch etwas die Werbetrommel für das Oberbergische Land rühren und habe mich deshalb dafür entschieden.

RA Haben Sie diesen Entschluss jemals bereut?

Franchy: Nein, nie. Es ist eine schöne Sache. Man kommt in Kontakt mit Studenten. Auch ich hatte Glück mit meinen Ausbildern. Es war immer jemand da, der mich motiviert und unterstützt hat. Auch das war ein Grund, warum ich mich zur Verfügung stelle. Dadurch kann ich auch zeigen, wie wir hier arbeiten. Jeder Studierende kann sich auf diese Weise ein Bild davon machen, was es heißt, als Hausarzt auf dem Land tätig zu sein.

RA Nun leistet zum ersten Mal eine angehende Ärztin ein Tertial ihres Praktischen Jahres (PJ) bei ihnen ab, lohnt sich dieses Engagement?

Franchy: Absolut! Es lohnt sich, weil es Freude macht mit Frau Dorner-Kretschmann zu arbeiten. Es lohnt sich, weil ich meine eigene Arbeit reflektieren muss, wenn sie meine Handlungsweisen hinterfragt. So profitiere ich auch selbst davon, dass sie einen Teil ihres PJ hier ableistet. Es ist keine einseitige Sache. Frau Dorner-Kretschmann hat den Vorteil, dass sie vorher eine Ausbildung zur Kranken-

schwester absolviert hatte. Auch war sie schon als Famulatur-Praktikantin bei mir. Ich lasse sie sehr selbstständig arbeiten. Sie hat einen eigenen Raum, in dem sie Patienten betreut. Über die kurzen Wege in der Praxis ist eine enge Absprache mit mir immer gegeben.

RA Frau Dorner-Kretschmann, wie sind Sie auf diese Praxis gestoßen, die doch rund 40 Kilometer von Köln entfernt liegt?

Dorner-Kretschmann: Ich bin über das Studipat auf diese Praxis aufmerksam geworden und habe hier über acht Semester einen Patienten betreut. Somit bin ich der Praxis seit einigen Jahren verbunden. Ein weiterer Grund: Ich komme selbst aus Lindlar.

RA Haben Sie sich bewusst für eine Landarztpraxis entschieden?

Dorner-Kretschmann: Von Beginn an hat mir das Ambiente der Praxis gefallen. Man hat hier eine sehr große Nähe zu den Patienten. Es ist nicht so anonym wie in Großstadtpraxen. Ich schätze den persönlichen Charakter hier.

RA Was reizt Sie an der Allgemeinmedizin?

Dorner-Kretschmann: Eigentlich alles. Ich glaube, ich bin eine der wenigen Studierenden, die sich von Anfang an vorstellen konnten, dass die Allgemeinmedizin ihr Fach sein wird. Ich finde die Nähe zum Patienten ganz toll. Man muss in kurzer Zeit alles im Kopf abarbeiten, wenn ein Patient zum Beispiel mit Rückenschmerzen kommt. Man muss an Blase, Lunge, Herz denken. In der Allgemeinmedizin bin ich nicht auf ein Gebiet fixiert, sondern man hat das ganze Paket und erwirbt Kenntnisse aller Fachbereiche.

RA Wie sieht ihr Arbeitstag in der Praxis von Dr. Franchy aus?

Dorner-Kretschmann: Am Anfang der PJ-Zeit war ich im Labor, habe Blut abgenommen und EKGs geschrieben. Relativ bald konnte ich in die Untersuchung und Behandlung der Patienten mit einsteigen. Dr. Franchy hat mir freie Hand gelassen. Diese Möglichkeit hat man auch nicht in jeder Praxis.

Franchy: Natürlich hängt das auch vom Kenntnisstand des Studierenden ab. Frau Dorner-Kretschmann ist sehr weit, sodass ich ihr ruhigen Gewissens relativ freie Hand lassen kann. So sollte die Ausbildung im Praktischen Jahr meiner Meinung nach

aussehen. Nicht daneben stehen und zusehen, sondern selbst tätig sein. Der PJler soll aktiv arbeiten.

RA Wie geht es mit Ihrem PJ weiter?

Dorner-Kretschmann: Nach dem Ende hier in der Praxis geht es für mich weiter ins Marien-Krankenhaus in Bergisch Gladbach. Dort werde ich auf der Inneren Abteilung arbeiten. In Gummersbach werde ich dann das chirurgische Tertial absolvieren.

RA Wie stellen Sie sich Ihre berufliche Zukunft vor?

Dorner-Kretschmann: Ich möchte nach Abschluss meines Studiums direkt mit der Facharztweiterbildung beginnen. Es geht dann zuerst ins Krankenhaus und im Anschluss in die Praxis.

Franchy: Es würde mich freuen, wenn sie später einmal als Hausärztin in der Region tätig werden würde.

RA Ist die Facharztweiterbildung in einem Weiterbildungsverbund für Sie eine Möglichkeit?

Dorner-Kretschmann: Soweit habe ich noch gar nicht geplant, aber ja, eine Option wäre das schon.

RA Was halten Sie davon, eine Landarztquote einzuführen?

Dorner-Kretschmann: Ich glaube, es ist schwierig. Denn es kommt immer auf die Person an, sich die Allgemeinmedizin als Fachrichtung vorzustellen. Ich habe meine Zweifel, ob sich junge Leute tatsächlich zu Beginn des Studiums über lange Zeit auf eine Fachrichtung festlegen können. Für ältere

Studierende könnte das Instrument ganz gut sein, wenn man weiß, in welche Richtung es gehen soll. Also, ich hätte mich darüber gefreut.

Franchy: Eine Quote kann helfen, aber besser wäre, wenn man sie nicht bräuchte. Wenn ich mir vorstelle, ich hätte mich zu Studienbeginn festlegen müssen, Allgemeinmediziner in einer Hausarztpraxis im Oberbergischen Kreis zu werden, ehrlich, ich hätte gesagt: ‚Mach ich nicht‘. Damals hatte ich andere Vorstellungen und Ideen. Dennoch bin ich der Meinung, dass man bezüglich des Hausärztemangels auf jeden Fall etwas unternehmen muss. Ob die Landarztquote der richtige Weg ist, wird sich zeigen.

Ein anderer Weg könnte sein, bei den Studierenden die Neugier auf die Peripherie zu wecken. Wenn sie einmal hier sind und sehen, dass es hier nicht so schlecht ist, wie sie dachten, und dass das ärztliche Arbeiten unter guten Bedingungen möglich ist, dann werden mehr Ärztinnen und Ärzte sich auch hier niederlassen.

RA Was hilft gegen den Hausärztemangel?

Franchy: Leute gegen ihren Willen zu etwas verpflichten, ist immer schwer. Angebote und Anreize für die Studierenden schaffen wie etwa Praxispatenschaften, das könnte ein Weg sein. Hier kann ich mir sehr individuelle, lokale Lösungen für die Studenten vorstellen.

Dorner-Kretschmann: Man muss das Fach Allgemeinmedizin an der Uni viel bekannter machen. Es geht leider im Studium total unter, auch wenn sich die Fakultät die größte Mühe gibt, kommt die Allgemeinmedizin nicht gut an. Auch weil das Studipat verpflichtend ist, genießt das Instrument bei den Kommilitonen keinen guten Ruf. Das ist schade. Ähnlich sieht es bei dem zweiwöchigen Praktikum in einer Praxis aus. Auch das sehen viele Studierende als lästige Pflichtveranstaltung an.

Franchy: Wobei Praxis-Praktikum nicht gleich Praxis-Praktikum ist. Praxen in Uninähe werden von Studierenden, die einen Praktikumsplatz suchen und lange Wege vermeiden wollen, überrollt. Wenn ich fünf bis zehn Studierende in der Praxis habe, ist eine individuelle Betreuung kaum möglich. So kann man den Leuten keine Möglichkeit bieten, eine Idee davon zu bekommen, was es bedeutet, in einer Hausarztpraxis zu arbeiten. **RA**



Foto: Jürgen Brenn

Das Interview führte Jürgen Brenn.